



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 154

Dienstag, den 6. Juli 1909

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtratsmitglieder werden auf Freitag, den 9. Juli 1. Jz., nachmittags 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathauses zur Sitzung ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Projekt betr. den Ausbau des zweiten Teiles der Schule an der Lorchstraße. Ver. Bau-A.
2. Desgl. für den Neubau eines allgemeinen Frauenpavillons auf dem Gelände des städtischen Krankenhauses. Ver. Bau-A.
3. Bewilligung von 2500 M für den Anschluß des Pavillons 8 und 7 an die Fernheizung des städtischen Krankenhauses. Ver. Bau-A.
4. Nachbewilligung der bei dem Bau der Mehrzweckbrennungsanlage eingetragenen Ueber-schreitung von 8366,41 M. Ver. Bau-A.
5. Vorschlagsweise Bewilligung von 50 000 M für Hochbauarbeiten und Umländerungen an der Kesselanlage des städt. Schlachthofes. Ver. Bau-A.
6. Bewilligung von 1250 M für Umländerung des Zugangs zur Wohnung des Leichenwärters auf dem Südfriedhof. Ver. Bau-A.
7. Umländerung der Fluchtlinie an der Ecke der Lorch- und Homburgerstraße. Ver. Bau-A.
8. Entwurf eines Ortsstatuts betr. die Bebauung im Stadtbezirk Wiesbaden. Ver. Bau-A.
9. Bewilligung von 3000 M als Preise für die gelegentlich der Internationalen Luftschiffahrt-Ausstellung in Frankfurt a. M. mehrmals das Reichsbild der Stadt Wiesbaden umfliegenden Motorluftschiffe. Ver. Fin.-A.
10. Ankauf eines Grundstücks im Distrikt Aulamm. Ver. Fin.-A.
11. Desgl. von Grundstücken an der Lahnstraße. Ver. Fin.-A.
12. Antrag des Magistrats auf Erhöhung der Befoldungen der Direktoren und der etatsmäßigen wissenschaftlichen Lehrer an den städtischen höheren Schulen. Ver. Org.-A.
13. Desgl. Erhöhung der Befoldungen der wissenschaftlichen Beamten der Landesbibliothek. Ver. Org.-A.
14. Desgl. betr. die Anstellung eines Oberlehrers an der hiesigen städtischen höheren Mädchenschule I. Ver. Org.-A.
15. Bewilligung des im Etat für 1909 nicht vorgesehenen Teilbetrages der Pension für die Hinterbliebenen des Schuldieners Johannes Vehl. Ver. Org.-A.
16. Fluchtlinienplan für das Gelände der Arbeiterkaserne.
17. Projekt für die Errichtung einer Abwasser-Entwässerungsanlage.
18. Nachbewilligung von 800 M zur Beschaffung eines Röntgen-Apparats für die innere Abteilung des städtischen Krankenhauses.
19. Verkauf eines städtischen Grundstücks an der Blatterstraße an das kath. Waisenhaus und Bewilligung eines Nachlasses an dem Kaufpreise zugunsten der Anstalt.
20. Bewilligung des im Etat für 1909 nicht vorgesehenen Teilbetrages des Witwengeldes für die Witwe des Musiklehrers Johann Kilian.
21. Anfrage der Stadt, Baumbach, Becker, Buschmann, Hinz, Horg, Klärner, Sattler und Schroeder: „Entsprechen die durch die Zeitungen gehenden Nachrichten betr. die Kurverwaltung den Tatsachen?“
22. Magistratsvorlage betr. die Regelung einer Erbschaftsangelegenheit. Ver. Fin.-A.
23. Ankauf von Grundstücken. Ver. Fin.-A.

Der Vorsitzende der Stadt-Verordneten-Versammlung.

Stadtausschuß zu Wiesbaden.

Die Ferien des Stadtausschusses beginnen am 21. Juli und enden am 1. September d. Jz. Während der Ferien dürfen Termine zur mündlichen Verhandlung der Regel nach nur in schleunigen Sachen abgehalten werden. Auf den Lauf der gesetzlichen Fristen bleiben die Ferien ohne Einfluß.

Dies wird gemäß § 5 des Regulativs vom 28. Februar 1894 zur öffentlichen Kenntnis gebracht. (18545)

Der Vorsitzende.

Versteigerung von Bauland in Wiesbaden.

Montag, den 12. Juli d. Jz., vormittags 11 Uhr, soll im Rathause zu Wiesbaden das inmitten der Stadt gelegene und von 4 Straßen (Kirchstraße, Rheinstraße, Schwalbacherstraße und Lützenstraße) eingeschlossene Gelände der Artilleriekaserne, eingeteilt in 12 Parzellen, öffentlich meistbietend versteigert werden.

Die Versteigerung findet auf Zimmer 42 im 2. Obergeschoß statt.

Die Bedingungen und der Plan können Wochentags während der Dienststunden im Rathause, auf Zimmer 44, eingesehen und von da auch gegen Erstattung von 1 M bezogen werden. Wiesbaden, 10. Juni 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß weder die Stadtdienste noch sonstige städtische Bedienstete zur Empfangnahme der zur Stadt- und Steuerkasse zu entrichtenden Geldbeträge berechtigt sind.

Nur an die mit der Zwangsverwaltung beauftragten Vollziehungsbeamten kann zur Abwendung der Pfändung rechtsgültige Zahlung erfolgen.

Wiesbaden, den 4. Juli 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 7. Juli 1909, vormittags 9 Uhr, werden in dem Hause Bleichstraße Nr. 1 part. folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigert: Betten, Tische, Stühle, Küchengeräte, Kleider etc. etc. Wiesbaden, den 29. Juni 1909.

Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Herr Stadtrat Dr. med. Schaffner ist vom 1. bis einschließlich 30. Juli cr. verreist. Er wird für die Dauer seiner Abwesenheit von Herrn Stadtrat Dr. Gehler, Schwalbacherstraße Nr. 34, vertreten.

Wiesbaden, den 28. Juni 1909.

Der Magistrat. Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Herr Stadtrat Dr. med. Walther ist vom 15. Juni bis einschl. 15. Juli 1909 verreist. Er wird für die Dauer seiner Abwesenheit von Herrn Dr. med. Den, Bismarckstraße Nr. 3, vertreten.

Wiesbaden, den 14. Juni 1909.

Der Magistrat. Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Arbeitslose, die bereit sind, in landwirtschaftlichen Betrieben in Wiesbaden und in den in der nächsten Umgebung belegenen Orten Arbeit anzunehmen, wollen sich sofort bei dem Arbeits-nachweis, Rathaus, Südseite, melden.

Wiesbaden, den 9. Juni 1909.

Der Magistrat. Armen-Verwaltung.

Die Natural-Verpflegungsinstitution, Platterstraße Nr. 2, verkauft: Riefernholz (fein gespalten) pro Cord 1,10 M, Buchenholz (geschnitten) pro Zentner 1,40 M, pro Raummeter 13 M. Das Holz wird frei ins Haus geliefert. Bestellungen nimmt der Hausvater des Evang. Vereinshauses, Platterstraße 2, entgegen. Bemerkung: Das Holz wird durch die Abnahme von Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefördert.

Wiesbaden, den 1. Dezember 1908.

Der Magistrat. Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung des Magistrats gelangen an den Kassen der Kurverwaltung neben den Tageskarten zu 1,50 M bzw. 2 M noch besondere Eintrittskarten zu 1 M zum Verkauf. Die Karten berechtigen am Tage der Lösung an Wochen- wie an Sonntagen zu jeder beliebigen Zeit zum Besuche des Kurtablissements und verfallen beim Verlassen desselben.

Es gelangen ferner, um auch solchen Personen, die hier ihren Wohnsitz haben und zu den direkten Gemeindesteuern herangezogen sind, den Besuch des Kurhauses für den Rest des Kalenderjahres zu erleichtern, Einwahner-Abonnementskarten, gültig bis zum 31. Dezember zu halben Preisen, d. h. die Hauptkarte zu 15 M, die Beiseite zu 6 M, ausschließlich Garderobengebühr zur Ver- ausgabung.

Wiesbaden, 5. Juli 1909.

Städtische Kurverwaltung.

Bekanntmachung.

Zur Ausübung des Rudersports auf dem großen Kurbaue-Weiler gelangen von jetzt ab an den Tagestagen bis mittags 1 Uhr in beschränkter Zahl besondere Karten zum Preise von 50 M zum Verkauf, die ohne Erhebung eines besonderen Eintrittsgeldes für den rezeptionsfähigen Ruderverein zur einstündigen Benutzung eines Ruderbootes berechtigen.

Wiesbaden, den 5. Juli 1909.

Städtische Kurverwaltung.

Bekanntmachung.

Am 12. und 13. Juli d. Jz. und erforderlichen Falles die folgenden Tage, vormittags 9 Uhr und nachmittags 2 Uhr anfangend, werden im Leih-hause, Neugasse 6a (Eingang Schulgasse), die dem städtischen Leihhause bis zum 15. Juni 1909 einschließlich verfallenen Pfänder, bestehend in Brillanten, Gold, Silber, Kupfer, Kleidungs- stücken, Leinen, Wollen usw., versteigert.

Bis zum 8. Juli d. Jz. können die verfallenen Pfänder vormittags von 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 5 Uhr ausgelöst, oder die Pfand- schaine über Metalle und sonstige dem Werten nach nicht unterworfenen Pfänder, vormittags von 8 bis 10 Uhr, oder nachmittags von 2 bis 3 Uhr, um- geschrieben werden.

Freitag, den 9. Juli d. Jz., ist das Leihhaus geschlossen.

Wiesbaden, den 25. Juni 1909.

Städt. Leihhaus-Deputation.

Bekanntmachung.

In der Adlerstraße zwischen Kastellstraße und Kellersstraße soll Ende Juli d. Jz. mit dem Umbau der Bahndamm- und der Schotterbahn in Klein- pflaster resp. Gusspflaster begonnen werden. Bis dahin müssen alle noch fehlenden oder etwa zu verändernden Hausanschlüsse an die Kanäle, das städtische Kanalnetz oder die Haupt-Wasser- und Gasleitung fertiggestellt sein.

Unter Hinweis auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 1. November 1908 über die fünf- jährige Sperrzeit für Aufbruch der neuen Straßen- decken werden daher die beteiligten Hausbesitzer und Grundstückseigentümer aufgefordert, um- gehend bei den betreffenden städtischen Bauver- waltungen die Ausführung der noch notwen- digen Anschlussarbeiten zu beantragen.

Wiesbaden, den 28. Juni 1909.

Städtisches Straßenbauamt.

Bekanntmachung.

In der Luerfeldstraße zwischen Emserstraße und Haus Nr. 5 soll im Juli mit dem Umbau des östlichen Gehwegs in Pflaster begonnen werden. Bis dahin müssen alle noch fehlenden oder etwa zu verändernden Hausanschlüsse an die Kanäle, das städtische Kanalnetz oder die Haupt-Wasser- und Gasleitung fertiggestellt sein.

Unter Hinweis auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 1. November 1908 über die fünf- jährige Sperrzeit für Aufbruch der neuen Straßen- decken werden daher die beteiligten Hausbesitzer und Grundstückseigentümer aufgefordert, um- gehend bei den betreffenden städtischen Bauver- waltungen die Ausführung der noch notwen- digen Anschlussarbeiten zu beantragen.

Wiesbaden, den 28. Juni 1909.

Städtisches Straßenbauamt.

Bekanntmachung.

In der Schachtstraße zwischen Schwalbacher- und Adlerstraße soll am 1. August mit dem Um- bau der Bahndamm- und der Schotterbahn in Klein- pflaster begonnen werden. Bis dahin müssen alle noch fehlenden oder etwa zu verändernden Hausanschlüsse an die Kanäle, das städtische Kanalnetz oder die Haupt-Wasser- und Gasleitung fertiggestellt sein.

Unter Hinweis auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 1. November 1908 über die fünf- jährige Sperrzeit für Aufbruch der neuen Straßen- decken werden daher die beteiligten Hausbesitzer und Grundstückseigentümer aufgefordert, um- gehend bei den betreffenden städtischen Bauver- waltungen die Ausführung der noch notwen- digen Anschlussarbeiten zu beantragen.

Wiesbaden, den 28. Juni 1909.

Städtisches Straßenbauamt.

Bekanntmachung.

In der Saalgasse zwischen Webergasse und Haus Nr. 5 soll Ende Juli dieses Jahres mit dem Umbau der Bahndamm- und der Schotterbahn in Pflaster begonnen werden. Bis dahin müssen alle noch fehlenden oder etwa zu verändernden Hausanschlüsse an die Kanäle, das städtische Kanalnetz oder die Haupt-Wasser- und Gasleitung fertiggestellt sein.

Unter Hinweis auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 1. November 1908 über die fünf- jährige Sperrzeit für Aufbruch der neuen Straßen- decken werden daher die beteiligten Hausbesitzer und Grundstückseigentümer aufgefordert, um- gehend bei den betreffenden städtischen Bauver- waltungen die Ausführung der noch notwen- digen Anschlussarbeiten zu beantragen.

Wiesbaden, den 28. Juni 1909.

Städtisches Straßenbauamt.

Verdingung.

Die Erneuerung der Zinkeindeckung des Dachstuhls pp. auf dem Hauptgebäude der Volksschule in der Bleichstraße hier, soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Angebotsformulare, Verdingungsunterlagen, können während der Vormittagsdienststunden, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 2 eingesehen, die Verdingungsunterlagen auch von dort gegen Vorzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 25 Pfg. und zwar bis zum Termin bezogen wer- den.

Verdachte Angebote sind spätestens bis Sam- stag, den 17. Juli 1909, vormittags 10 Uhr, hier- her einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Ge- genwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und aus- gefüllten Verdingungsformular eingereichten An- gebote werden berücksichtigt.

Aufschlagsfrist: 14 Tage.

Wiesbaden, den 5. Juli 1909.

18712

Stadtbauamt,

Abteilung für Gebäudeunterhaltung.

Verdingung.

Die Ausführung von inneren Anstreicherar- beiten während der Sommerferien in nachstehen- den städt. Schulen und zwar:

a) Volksschule am Schulberg Nr. 12, Los I
b) Oberrealschule am Kienring, Los II
sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Angebotsformulare u. Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 2 eingesehen, die Verdingungsunterlagen auch von dort gegen Vorzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 50 M und zwar bis zum Termin bezogen werden.

Verdachte Angebote sind spätestens bis Sam- stag, den 17. Juli 1909, vormittags 11 Uhr, hier- her einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Los-Reihenfolge — in Ge- genwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und aus- gefüllten Verdingungsformular eingereichten An- gebote werden berücksichtigt.

Aufschlagsfrist: 14 Tage.

Wiesbaden, den 5. Juli 1909.

18712a

Stadtbauamt,

Abteilung für Gebäudeunterhaltung.

Verdingung.

Die Herstellung des Pausanases für den Neu- bau des Allgemeinen Frauenpavillons der inne- ren Abteilung des städtischen Krankenhauses soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen kön- nen während der Vormittagsdienststunden im

Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen, aus- schließlich Zeichnungen, auch von dort, und zwar bis zum Dienstag, den 13. Juli, mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Verdachte Angebote sind spätestens bis Mittwoch, den 14. Juli 1909, mittags 12 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Ge- gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und aus- gefüllten Verdingungsformular eingereichten An- gebote werden berücksichtigt.

Aufschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 8. Juli 1909.

18709 c. Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Dachbedeckungsarbeiten (Schieferdeckung) für den Allgemeinen Frauenpavillon der inneren Ab- teilung des städtischen Krankenhauses sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen kön- nen während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen, aus- schließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Vorzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 50 M bis zum Freitag, den 16. d. Mts., mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Verdachte Angebote sind spätestens bis Samstag, den 17. Juli 1909, vorm. 11½ Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Ge- gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und aus- gefüllten Verdingungsformular eingereichten An- gebote werden berücksichtigt.

Aufschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 8. Juli 1909.

18709 d. Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Schmiede- und Eisenarbeiten für den all- gemeinen Frauenpavillon der inneren Abteilung des städtischen Krankenhauses sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen kön- nen während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen aus- schließlich Zeichnungen, auch von dort und zwar bis zum Freitag, den 16. Juli d. Jz., mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Verdachte Angebote sind spätestens bis Samstag, den 17. Juli 1909, vorm. 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegen- wart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und aus- gefüllten Verdingungsformular eingereichten An- gebote werden berücksichtigt.

Aufschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 2. Juli 1909.

Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Steinmauerarbeiten (Bastions-, Granit- und Sandstein), Los 1, 2 und 3, für die Volks- schule an der Lorchstraße, 2. Teil, zu Wies- baden sollen im Wege der öffentlichen Ausschrei- bung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen kön- nen während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen ein- schließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Vor- zahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 1,50 Mark bis zum Donnerstag, den 15. Juli 1909, mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Verdachte Angebote sind spätestens bis Samstag, den 16. Juli 1909, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Los-Reihenfolge — in Ge- gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und aus- gefüllten Verdingungsformular eingereichten An- gebote werden berücksichtigt.

Aufschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 2. Juli 1909.

18709b Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Erd-, Mauer- und Asphaltarbeiten — Los 1, 2 und 3 — für den Neubau des all- gemeinen Frauenpavillons der inneren Abteilung des städtischen Krankenhauses sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen kön- nen während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunterlagen aus- schließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Vor- zahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 50 Pfg. für Los 1 und 3 und 75 Pfg. für Los 2 bis zum Dienstag, den 13. d. Mts., mittags 12 Uhr, bezogen werden.

Verdachte Angebote sind spätestens bis Mittwoch, den 14. Juli 1909, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Los-Reihenfolge — in Gegen- wart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und aus- gefüllten Verdingungsformular eingereichten An- gebote werden berücksichtigt.

Aufschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 1. Juli 1909.

18709a Städtisches Hochbauamt.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wlesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 154.

Dienstag, den 6. Juli 1909.

24. Jahrgang.

Verzweifelter Kampf.

Roman von Alfred Sallen.

(8. Fortsetzung.)

Hast du denn wirklich keine Scham mehr, daß du es wagst, mir ins Gesicht zu sagen, hier in der Einsamkeit, wo es dir an Zeitvertreib fehlt, sei ich gerade gut genug für dich? O pfui, dreimal pfui! Die Verachtung, die du mir heute eingestößt, kannst du nie wieder aus meinem Herzen tilgen! — In deinem Interesse jedoch rate ich dir, führe nie wieder einen solchen Auftritt herbei! Wir leben nebeneinander fort, wie wir es seit Jahren getan! Du wagst es nie wieder, mich auch nur mit der Fingerspitze zu berühren — oder ich stehe für nichts! Sie hatte ihre Kleider eng an sich gezogen, um auch der Möglichkeit, von ihm gestreift zu werden, auszuweichen. Einen Augenblick später schloß sich hinter ihr die Tür.

Ein kaltes Lächeln der Wut breitete sich über das schöne, blasse Gesicht des Zurückgebliebenen. Er entnahm einem silbernen Etui eine Zigarette, zündete sie an und schritt rauchend in dem kleinen Salon auf und nieder. „Also so steht's,“ murmelte Kurt in den Rauchpausen vor sich hin. „Es geht etwas in ihr vor, worüber ich erst Klarheit gewinnen muß. Nun, ich werde vorsichtig sein, werde gut aufpassen. Diese Sprache! Sie hat mich in den letzten Jahren zwar nie mit Liebenswürdigkeiten verwöhnt, aber in der Weise ist sie mir heute zum ersten Male entgegengetreten. Ihre Stimmung ist offenbar gefährlich. Was mich vorhin aus ihren Augen ansprach, ist Haß, unversellter Haß — darüber brauche ich mich keiner Täuschung hinzugeben. Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich annehme, daß sie sich von mir trennen möchte. — Nun Geduld, Schätzchen! Du bist ein zu kostbarer Lockvogel, als daß ich dich jetzt schon freigeben könnte. Erst muß ich am Ziele sein, erst sicher im Schoße des Reichtums sitzen, wie ich es mir zugeschworen habe. Ich bin nun einmal für ein Leben mit Grundfäßen.“

Mit cynischem Lächeln trat Kurt an eines der Fenster, die er bei Beginn des Gespräches mit Ellen vorsichtigerweise geschlossen hatte, und stieß es auf. Die köstliche, sommerweiche Nachtluft quoll in Strömen herein. Er achtete kaum darauf. Es war ihm nur um Kühlung der heißen Stirn zu tun. „Sie gibt mir ein Rätsel auf,“ grübelte er weiter. „In dieser seltsam gereizten Stimmung befindet sie sich seit der Affäre mit jenem Menschen! Seine Persönlichkeit und sein Wesen haben zweifellos den größten Eindruck auf sie gemacht. Und doch scheint sie ihn nicht geliebt zu haben! Sie hat es mir selbst gesagt, und ich glaube ihr. — Wie wäre sie auch sonst in Paris mitten in der Nacht zu mir gekommen und hätte gesagt: Laß uns abreisen, sofort! Er verlangt morgen früh eine entscheidende Antwort von mir, und ich kann sie ihm nicht geben! — Noch mit dem Nachtzug reisten wir nach Berlin zurück, um uns dann hierher in dieses Nest zu begeben. — Sie ist ihm entflohen — und doch spukt es nun fort und fort in ihr. — Der Teufel werde klug aus diesen Weibern! Sie ist eine der schlimmsten!“ Klirrend schlug er das Fenster wieder zu. „Nun,“ nahm er sich vor, „ich werde ihr gehörig auf die Finger passen. — Eine Dummheit soll sie mir nicht begehen, — und sollte es sich nur um Launen handeln, so werde ich erst recht mit ihr fertig werden!“ Er rauchte noch eine zweite Zigarette und begab sich dann in sein Zimmer.

Es war in der Frühe des anderen Tages. Warm und lausfeucht lag der Morgen über dem entzückenden Schwarzwaldtale. — Ellen trat allein aus der Tür des Schweizerhauses. Sie trug eine geschmackvolle Sommertoilette aus schwarzen Spitzen sowie Hut und Schirm. Offenbar war sie zu einem Spaziergang gerüstet. Geseffelt von der weisevollen Schönheit des Bildes, das sich ihr bot, blieb sie stehen. Langsam erschien ein weicher, wehmütiger Zug in ihrem wunderschönen, farblosen Gesicht. Die

(Nachdruck verboten.)

nachtschwarzen Augen blickten wie in heiß erwachender Sehnsucht, bis sie sich plötzlich mit Tränen verschleierten. Lange stand Ellen so. Die Hand hob sich nicht zum Trocknen der Tränen.

Endlich warf Ellen in ihrer herrischen Weise den Kopf zurück, als wolle sie damit ausdrücken: Nun gut, was ich erblicke, soll mein werden, und trat tiefer in den Garten. Sie sah sich um, um sich zu orientieren. Ah, der Wald dort oben! Dahin wollte sie! — Aber welchen Weg schlug sie da am besten ein? Der Fahrweg, der über den Kamm des Berges führte, hatte eine Menge langweiliger Windungen aufzuweisen, ehe er, wie eine gelbliche Riesenschlange, in dem Walde verschwand. Der Staub und die Länge des Weges schreckten sie zurück. Sie sah zur Villa Waldow empor und maß mit den Augen den Umfang des Parkes. Ob sie nicht ein Fußpfad, der an der Umfriedigung entlang führte, rascher zum Ziele brachte? Und dann — Villa und Park lockten sie. Noch war die Besichtigung für sie tot, mit den Gebilden ihrer Sehnsucht erst zog Leben, blühendes Leben dort ein. Aber es trieb sie doch an, jetzt schon die weißen Mauern dort droben mit den Augen zu grühen!

Kurz entschlossen stieß Ellen die Tür des kleinen Verggartens auf und steuerte über eine Wiese auf den grünen Parkwall los. Nein, es war kein Pfad da. Gut, so würde sie sich einen bahnen. Es fiel ihr gar nicht ein, umzukehren. Rasch schritt sie weiter, mit den schmalen Füßen tief in den bunten Wiesen Teppich einsinkend. Bald machte es ihr Spaß, sich auf diese Weise vorwärtszuarbeiten, immer an dem Parkgitter hin, dann und wann zur Stütze einen der schlanken Eisenstäbe umfassend, wenn der Weg gar zu abschüssig wurde. Jetzt machte der Park eine Biegung, und nun ging es in gerader Linie aufwärts. In fünf Minuten mußte sie den Wald erreicht haben. Triumph! Ihre hohe Gestalt wuchs, ein leises Rot färbte ihre bleichen Wangen, und die Lippen öffneten sich zur Hälfte, als wollten sie am liebsten in den Niederjubil hoch droben in den Lüften mit einstimmen. Sie war hinreichend schön, wie sie so sich ihren Weg bahnte durch die üppige Wiesenwildnis.

Ohne daß Ellen darum wußte, hatte sie mit ihrer gefährlichen Schönheit ein junges Menschenherz zu heller Bewunderung entflammt. Von der Kanzel aus, wo sie gesessen, um vor dem Frühstück noch die Schlussszene der „Iphigenie“ zu lesen, hatte Marie vorhin die schöne Dame aus dem Verggarten treten und über die Wiese herüberkommen sehen. Vom ersten Augenblick an hatte sie die Augen nicht mehr losreißen können von der wunderbaren Fremden. Sie hatte ihr Buch bei Seite gelegt, war den Park abwärts geeilt und dann der led Vorwärtstrebenden auf einem schmalen, mit dem Parkgitter parallel laufenden Weg Schritt für Schritt gefolgt.

Jetzt sah sich die schöne Pfadsucherin gezwungen, Halt zu machen. Der Boden stieg plötzlich fast senkrecht in Manneshöhe aufwärts. Es war für eine Dame kaum möglich, das Hindernis zu nehmen. Aergerlich blieb Ellen stehen, stieß ihren Schirm in die Erde und nagte überlegend an den Lippen. In diesem Augenblick erschien neben ihr Mariens lieblicher blonder Kopf am Gitter. „Darf ich Sie vielleicht bitten, fünfzig Schritte rückwärts zu tun?“ sagte Marie zaghaft, von der blendenden Erscheinung Ellens wie bedrückt. „Dort befindet sich eine Tür in der Umfriedigung des Parkes. Gewiß ist der Wald Ihr Ziel. Es würde mir ein großes Vergnügen bereiten, Sie auf einem kurzen und bequemen Wege durch den Park dahin zu führen.“ — Ueber rascht hatte sich Ellen der freundlichen Sprecherin zugekehrt.

(Fortsetzung folgt.)

riziusblaz umännere losse. In die Mitt kimmt e Denkmol vun eme Mann, der erscht vor zwaa Jahren sich um Wisbare sehr verdient gemacht hott un us e ganz aaslännig Abfinnungsfunm ovedrei gekocht hott; wann der awer nitt hinkimmt, so kann merr jo aach enn Mauriziusbruder in Staa aushaage unn do verewige; rings errum kumme Naaseblaz mit Blumedeppich, unn drum errum so niedrige Gelänner, daß die Buive unn die Hund leichter drierer hippe kenne. Desß Wissowar kimmt unnererdig, unn die Obsthänd kumme ovedriwer. Die Sonnebrieder haue sich jo zum greehten Daal schun uff den freie Blaz olve zwische Wellen un Enserstrook umquatiert; die Stadt hott en paar Vant hinstelle losse, daß se vun ihre Arweit nit ze mieh wernn.

V i r r e g e : Du host gesunde Nasichte, de Herbst ist jo widder Stadtiwerordnetewahl, du wärscht gewählt, dann so e Talent derff nit umkomme. Awer merr wolle doch haamgieh, es is schon widder halb aa; Owerfellner, was sinn merr schuldig? Hier sinn die Bage unn Gure bis nächstemol.

Dibbegucker.

Der Königsstuhl bei Erbenheim.

Goldene Saaten wogen heute auf der Stätte, wo in vergangenen Jahrhunderten Deutsche Kaiser, Fürsten und Völker ihre Kraft und ihren Glanz entfalteten. Von Mainz über Erbenheim und gewiß bis weit in die Vierstädter Gemarkung hin dehnte sich das kaiserliche Lager bei solchen Festgelagen hin. Keine Spur erinnert heute mehr an diese glanzvollen Gelage. Nur der Name eines zwischen Erbenheim und Kastell belegenen Gemarkungsteils erinnert noch an jene Glanzperiode der alten ritterlichen Tage, der Name: „Königsstuhl“.

Bekanntlich hatte der geistliche Kurfürst zu Mainz bei der Kaiserkrönung die Geschäfte zu leiten. Wie geschichtlich feststeht, wurden in dieser Ebene u. a. die neugewählten Kaiser Lothar von Sachsen und Philipp und Friedrich II. von Hohenstaufen hier in der Ebene des Königsstuhles nach vollbrachter Wahl auf den Schild erhoben und unter dem unermesslichen Beifall der laut zusauchzenden Menschenmenge vorgestellt. Hier war es auch, wo jene großartigen feierlichen Reichstage stattfanden, von deren Glanz man sich heute kaum noch einen Begriff machen kann, denn bekanntlich ist der Königsstuhl zu Erbenheim älteren Datums als der Königsstuhl zu Rheinfelden. Zu Pfingsten 1184 war es, als Friedrich Barbarossa in unserer Ebene das berühmte Turnier hielt.

Die ganze deutsche Ritterschaft war in einer gewissen Aufregung; war doch der Kreuzzug, den der große Hohenstauffer gegen das Türkenvolk zu unternehmen versprochen hatte, beschlossene Sache. Noch einmal wollte der große Kaiser seine Edlen versammeln und er lud dieselben zu einem großen Waffentanz in den Pfingsttagen des genannten Jahres an die weinumrankten, blühenden Gestade des Rheins.

Dreißig Jahre lang hatte der edle Rode gekämpft; die meisten Jahre hatte er in Italien im heißen Kampfe zugebracht; sein Gegner, Heinrich der Löwe, war bezwungen, da ward das schöne Fest in herrlicher Weise begangen. Meguntia, welches gerade zum größten Teil verwüstet war, konnte die nach vielen Tausenden zählende Menge nicht aufnehmen, und so hatte der Kaiser in dem Winkel, welchen Rhein und Main bilden, eine großartige Zeltstadt erbauen lassen, welche einen gewaltigen Eindruck auf den Beschauer machte. Inmitten dieser Zelte ragte die kaiserliche Pfalz, welche mit prächtigen Gemächern für die kaiserliche Familie und die Fürsten umgeben war, majestätisch hervor. Dieser Gau, Königseन्द्रa, genannt, war von den Deutschen Kaisern besonders bevorzugt und wurde im Volksmunde kurzweg der Königsbezirk genannt; allerdings auch heute noch!

Wer wandert dort auf der alten Frankfurter Straße vorüber und läßt nicht entzückt den Blick in die nächste Umgebung, vornehmlich nach dem goldenen Mainz, schweifen? Alle Nachbarkländer des damals an sich mächtigen Reiches, selbst Spanien und Syrien hatten Abordnungen zu dem großen Feste entsendet. Sollen doch 70 000 Fürsten und Ritter mit ihrem zahlreichen Gefolge anwesend gewesen sein! Auch Friedrichs Gemahlin Beatrix und 5 hoffnungsvolle Kaisererben hatten den Kaiser begleitet. Unermesslich waren die aufgeschickerten Mundvorräte. Zwei mächtige Hallen waren von unten bis oben mit Geflügel aller Art gefüllt.

Daß die rebenumkränzten Höhen ober- und unterhalb Mainz ihren goldenen Nebensaft in unermeßlichen Vorräten herbeischafften, sei nur nebenbei erwähnt. Das Trudsel- und Schenkenamt versahen deutsche Fürsten und Herzöge. Das eigentliche Fest wurde am Pfingstmontag gefeiert. Der Kaiser selbst betrat noch einmal die Schranken, wie er sich so oft als jugendlicher Kämpfer getummelt hatte. Auch seine Söhne Friedrich und Hein-

rich erwiesen sich würdig im Turnier und wurden zu Rittersn geschlagen.

Das waren Feste, denen an Größe und Pracht nichts Ebenbürtiges zur Seite gestellt werden kann. Nur ein Barbarossa konnte solche Feste veranstalten, wie ein berühmter Geschichtsschreiber berichtet..

Kunz,

Rheinische Frühlingstage.

Die Rheinreise des Dichters Friedrich von Matthiſſon 1827.

Friedrich von Matthiſſon, geboren den 23. Januar 1767 zu Hohendobeleben bei Magdeburg besuchte 1827 den Rheingau. Er war damals Oberbibliothekar zu Stuttgart und kam von dort über Schwezingen, Mannheim, Worms und Mainz nach Rüdesheim. In seinen: „Flüchtige Zeichnungen aus meinem Tagebuche für Karl Victor von Bonstetten“ schilderte er seinen Aufenthalt in Rüdesheim mit diesen Worten:

„Rüdesheim, den 13. Mai. (1827).

Bei regenderndem Himmel begann ich einen Ausflug in den Rheingau. Jenseits dem schönen Vöhrich hellte sich der Himmel, und nun that sich ein Bezirk des Segens und der Fülle, ohne dichterische Uebertreibung, in wahrhafter Paradiesherrlichkeit auf.

Zu Geisenheim, im Angesichte des Johannisbergs erfreute mich die Bekanntschaft der liebenswerten, auch unserer Friderike Brun theuer gewordenen Dichterin Adelheid von Stolterfoth, auf dem Bannste die Rheinphilomele zubenannt. Sie führt im Schloß ihres reichen Oheims von Zwielerlein das Leben einer Fürstentochter, bleibt aber dennoch den Mäusen fortwährend getreu. Diese Treue bleibt aber auch, wie recht und billig, von den menschenfreundlichen Götinnen nicht unerwidert. Sie arbeitet an einem großen Epos, wovon bereits neun Gesänge vollendet sind. Die Wahl des Gegenstandes darf eine der glücklichsten genannt werden: Alfred König der Angelsachsen. — Herr von Zwielerlein hat eine Gallerie von Glasgemälden zusammengebracht, welche mit der im gothischen Hause von Wörlch die Vergleichung aushält. Der Garten zeugt von seltenem Kulturgeiste. Das Angenehme im richtigen Verhältniß mit dem Nützlichen.

Der gute Gasthof zum Darmstädter Hofe, wo ich einkehrte, liegt hart am Rheine. Auf dem Gegenufer macht die St. Rochuskapelle, welche durch einen trefflichen Auffak von Goethe berühmt wurde, einen gar malerischen Effect. Auch besaßte der große Dichter das Kirchlein mit einem schönen Gemälde.

Der alte Rheinus zog diesen Abend eine krause Stirn und hatte das lichte Krystallgrün mit schmutzigem Gelb vertauscht. Eine Folge des seit vielen Tagen im Wonnemunde unerhörten Zwiespaltes der Luftgeister.

Die Tapeten im Speisesaale zeichnen sich durch naturgetreue und charakteristische Darstellung italienischer Landschaften und Volksszenen aus. Nichts, was in seiner Art sich über die Mittelmäßigkeit erhebt, darf am Lebenswege vom Wanderer unbeachtet bleiben.

Auf der Rückfahrt hieher ward ich im gastlichen Schlosse zu Geisenheim ebenso freundlich wie gestern aufgenommen. Adelheid, deren hoher und edler Sinn sich mit jeder Stunde unserer fröhlich aufgrünenden Bekanntschaft herrlicher entfaltete, las mir zwei Gesänge ihres Alfred vor. Das Gedicht ist in der dem Deutschen schwierigen Form der Oktaven geschrieben. Die Diction sprach mich als echt poetisch an. Im Versbau ist hin und wieder noch nachzubessern. Nun erwartete mich eins der fröhlichsten Symphonien, die mir jemals geboten wurden, mit Ausnahme jener in der alten Burg zu Rhon, lieber Bonstetten. Herr von Zwielerlein stellte einen Wein auf von eigenem Gewächs der an Lieblichkeit dem schaumlosen Champagner nichts nachgab. Da erklang lauter und melodischer als nie zuvor in meinem Herzen:

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben, Gesegnet sey der Rhein!

Nachmittags begleitete mich die ganze Familie nach Merbartshausen, dem schönen Besitztum des Grafen Schoenborn, um mir die dortige Kunstgalerie zu zeigen. Alles rührt von modernen Meistern her und Statuen, Büsten, Gemälde, musivische Tischplatten und Marmorbasen. Für eine geregelte Anordnung des wirklich bedeutenden Kunstschates ist noch nicht gesorgt.

Soweit Matthiſſons Tagebuch. Am 15. Mai 1827 weilte der Dichter wieder zu Mainz und fuhr am 18. Mai auf dem Rheindampfer „Concordia“ nach Coblenz.

R.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Gieseler in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Reybold in Wiesbaden.

Nassauer Leben.

□ □ □ □ □ Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Ebbes vun unserm Stammtisch.

Virreche: Gure beßamme, no wie gefälls Eich dann hier im neue Hotel? E sei Lokal, lauter gedeckte Tisch, eigentlich zu netwel for uns Kumbärn. Waj trinke merr dann? Ein gure halwe Schoppe, Keppelwei werd der Wert doch nit' hunn. Wist err Ihr Kumbärn ich hunn Eich jo emol den Gefalle gedah unn sinn hierher kumme, aber es gefällt merr in unserm Stammtisch doch besser. Unser Pitoloos de Christian was wie err uns zu behannele hot, merr brauche so laa Komplimente ze mache, kenne aach alsemol e gut kräftig Deitsch Weerde redde was merr nit gleich iwel genumme griecht un unser Wert is aach e Mann wie merr enn halve misse.

Gannphilipp: Wann ders jo hier nit bost, trinke merr unsern halwe Schoppe aus unn gieh in unser Stammtisch; mir scheint iverhaabt als wann sich do die junge Herrn drüwe am Tisch sich iver uns lustig mache dehte, ei ich stehn uff unn haage aam aa uffs Maul deß er maant, e Pferd hett enn getrete; wann wir aach nit deß Gymnasium besucht hawe so hunn merr doch so vill Bildung im Leib deß merr wisse was Benummess is.

Schorjch: Kumm macht merr hier laan Ufftritt, trinkt aus unn mer gieh in unser alt Kneip, lieber war merschs, wann merr heit Owend hier bliebe, merr kenne uns jo ennaus in deß Grottehaus seke, zudem werd gleich aach deß Kinslerkonzert aafange unn dann gibts hier was Gures ze esse, loht Eich noor emol die Speiselaart getwe, Ihr werd staune.

Virreche: No meintwege dann, der aan Owend werd erum gieh, merr muh sich in Alles flege kenne, grad wie de Zeppelin I der die vorig' Woch' in Wiverach gelege hot unn nit waah soll ich morje fliehe oder nitt. Jo es is aach e merkwürdiger Kraam deß immer ebbes basiern muh; ich maane die Herrn hette unbedingt waarte misse bis besser Wetter in Aussicht war, aber nit so mir niz dir niz fortzefliehe unn unnerwegs leihe ze bleiwe? Unn was kost, deß Alles wider, die ville Soldate samt de Offizier, die Wiwals unn was drumm unn dra hängt.

Gannphilipp: Eich sein jo grad nit awergläuwig, aber de Fihrer bunn Zeppelin hecht doch Sperling unn deß waah doch jed laa Kind deß e Sperling nit weit fliehe kann, stimmts oder stimmts nit?

Schorjch: Nach doch laa faule Wit, die Meher hawe Dag vor Dag uff deß Lustschiff gewart, unn es kam nit; do sein mir Wisbarener besser draa, als ich am Samstag Owend unner de Eiche waarn kam e Ballong, der morjens um 3 Uhr in Kiel uffgestiehe war; jo ganz gemietlich geflohe unn ließ sich uff dem Festblaz nidder; hunnerde Mensche hunn dene vier Lustschiffer geholse unn aans zwaa drei war deß Ding verpackt unn de Ritter hott enn uffgehawe. Die Lustschiffer hunn dene Zeit die geholse hunn e Faß Bier spendiert unn e paar maante, wann noor alle Daag so enn Luftballong geflohe kam.

Virreche: Wisbare griecht jo aach e Lustschiffstation, hoffentlich gibts laa Lustschiff, es wern aach schon Plaz vorgeschlaa wo se hinsoll, ich glab aber es läßt noch mancher Droppe Wasser de Rheie ennunneer bis deß woher werd.

Gannphilipp: Merr leest in de lekte Zeit so vill bunn Gunde unn ihn Herrn; jo hett e Wert sein Spiz deß Tranchirmesser an de Hals geseht weil er zuwill gegauzt hott unn deß arm Dierche hott draa glawe misse; ja was soll dann so e Hund annersch mache als gauze? Er gauzt wann er vergniet is, er gauzt wann er Hunger hott, er gauzt wann er nachts erausgesperret is, er gauzt wann enn die beese Pulwe nege, er gauzt wann er eige-

schlosse werd, unn sei Herr aus Summerich gieht uff die Badereis' unn der arm Hund hot seit paar Daag niz ze fresse griecht, e annerer gauzt wann er en Briefträger sieht unn wann sich so e Briefträger nit autwillig beise unn die Gose verreise läßt griecht er es aach noch mit dem Scheffegericht ze duhn. Deß Lehtere kam allerdings bunn ville Zigarretteraache unn Zigarren dann so e Nitotingeriftung kann aam zu milberne Umständ verhele.

Schorjch: Jo es basiern merkwürdige Sache, aber weil de grad bunn Scheffegericht gesproche host so bin ich unn noch viele Annere neugierig wie's in Berlin in der Reineidswoch ausgieht? Erscht kimmt de Herr Geheimrat draa wege „Herzoch la femme“ unn dann de Ferscht wege „Herzoch l'homme“, kipliche Geschichte, no hoffentlich werd de arm Eileburg nit wider krank wann's brenzlich vor enn werd, sonst muh er doch gleich wider noch Liebeburg oder eivil, nooch Gastein ins Bad. Waj aach so zwaa dumme Fijcher vor Zeig schweze! Bast emol acht, es kimmt noch so erraus, de Eileburg werd freigesproche unn die zwaa Fijcher wern ins Loch gestekt unn nit umgekehrt.

Gannphilipp: Laa Bunner, deß es heitzetag so vill Jungfern gibt die laan Mann finde; do war noch so e Gelegenheit Steiern zu ersinne; jeder Junggesell miht e extra Junggesellsteier bezahle wann ich Finanzminister war; aber anstatt anz Praktische ze denke siehn se e Zindholzsteier ei die die Streichelzer noch mehr wie emol so deier mache. Ich hunn heite meiner Disbet gesaat: „gieh dein Schaab unn hol merr zwaa hundert Dakeet, der offeriert se jo arg billig unn bodemit hunn merr genug bis merr sterwe.“

Schorjch: Troh de schlechte Zeite werd aber immer noch geheirat als wanns bald ablam. Am Samstag is deß Standesamt gar nit leer worn, se konnte gar nit schnell genug zesammekumme; laa Bunner wann sich do so e junger Chemann gearjert hott, unn als emm gar noch so e armer Gasselehrer e paar Droppe Wasser uff sei Hochzeitshoos in de Mauritiusstros hott spribe losse, do war err gleich aus em Heisse, deß err den arme Mann hingeworfe unn enn wege dere Rissedacht aach noch vernebelt hott. Do kam er aber schee aa, gelynchtt hunn se enn beinah, hott em Recht geschee; sei neigebade Ehehäftt werd sich sehr gefreit hunn, dah se jo enn dichtige liebenswerdige Mann griecht hott.

Virreche: Die Preisverteilung in de Nooseausstellung is jo aach gliedlich vorriwer, de Wahl hott jo enn erschte Preis, unn de Beder bloos enn zwaaite Preis griecht; no, es soll mich freie, wann de Friede widder hergestellt is; ich will mich aach weiter nit gutachtlich äußern, dann ich hunn aach mei Ballone zum Preisbewerb aagemeld, unn do is es besser, wann merr sei Gedanke vor sich behält; wann ich laan Preis griech, no dann den ich, „es hott nit solle sei“.

Gannphilipp: Habt err aach gelese, deß unser Schlachthaus dieser Daag 25 Johr bestanne hott? Jo, wann ich noch aam die friehern Zustann denke, an die Privatschlachthaiser unn an deß Schautid bunn Schlachthaus in de Gravenstroos, wo aam am helle Daag die Ratte iver die Baan gelosse sinn unn am Brießbrunne die Rehger noch die Sau gebrieht hunn? Jo, deß waarn noch idyllische Zustann mitte in de Kurstadt. Unn dann noch unser alter Viehhof in de Reigah mit de alt Bauwerkleet geheimer, wo beim alle Jonas Kimmel bei ere Fläsch Wei oder ere Moosch Eppelwei die Viehhännel abgemacht sinn worn! Jo, deß waarn noch scheene Zeite, deß Fläsch hott die Häftt gefocht wie ewe, die Uffsicht war nit su streng, die Abgabe nit su huj, aber heit? Alles in die Geh geschraubt, no machts norr so weiter.

Schorjch: Kumbär, jo Unrecht hoste jo nitt, aber merr lewe etwe in ere annere Zeit, die Stadt will jo seht sogar de Man-

Leise legte sie den Hut ab und wollte ihn auf den Garderobeständer hängen. Da sanken ihr plötzlich die Hände schlaff herab, und ihre Augen starrten zu einem breiten Damenhut empor. Er war reich mit Straußfedern garniert und mit blühenden Agraßen verziert.

Käthe kannte den Hut. Er gehörte Fräulein Hellmann.

Wie kam er hierher?

Ein bellemmendes Gefühl schnürte ihr die Brust zusammen.

Wie geistesabwesend öffnete sie leise die Tür zum Wohnzimmer. Es war leer. Aber aus dem daranstoßenden Salon, der nur durch eine schwere Tuchportiere abgeschlossen war, tönten zärtliche Laute, ein leises gurrendes Frauenlachen.

Das weckte sie aus ihrer Betäubung. Schnellen Schrittes ging sie hinüber und hob den Vorhang zur Seite, und mit entsetzten Augen nahm sie bald in sich auf, das sich ihr bot.

In einem Sessel geschniegt lag Fräulein Hellmann und sah mit zärtlichen Lächeln in Georg Wigands gerötetes Gesicht. Sie trug ein weich fließendes, weißes Kleid, welches die schönen Unterarme freigab. In ihrer lässig herabhängenden linken Hand hielt sie eine brennende Zigarette. Die Rechte wühlte zärtlich in Wigands dunkeln Haar. Und dieser beugte sich gerade zu ihr herab und küßte sie als ihn eindämpfer Laut erschrocken auffahren ließ. In ihr zärtliches Kosen vertieft, hatten sie das leise Geräusch, welches Käthes Ankunft verursachte, nicht vernommen. Nun starrten beide erschrocken auf die unbewegliche schwarzgeleierte Frauengestalt, die mit düsterem, schmerzverzogenem Gesicht unter der farbigen Portiere stand.

Die Hellmann sagte sich zuerst. Sie sprang mit einem erzwungenen Lachen auf und verbeugte sich vor Käthe.

„Sie stören uns gerade in einer Probe, Frau Wigand, wir mußten notwendig noch einige Szenen zu einem neuen Stück probieren“, sagte sie leicht hin. Aber ihre Stimme war doch sehr unsicher.

In Käthes Gestalt kam Leben. Sie trat ins Zimmer herein, und sah Fräulein Hellmann mit großen, ernsten Augen.

„Sie dürfen sich in der Szenerie vergriffen haben. In meiner Wohnung ist nicht der rechte Platz für solche Proben.“

Und langsam zur Tür schreitend und den Ausgang öffnend sagte sie kalt:

„Adieu, Fräulein Hellmann.“

Mit ruhiger Würde trat sie zurück, um die Schauspielerin vorbei zu lassen.

Die Hellmann warf trotzig den Kopf zurück und sah ihre Gegnerin mit schillerndem Blick.

„Ah — das ist stark! — Sie weisen mir die Tür.“

„Es dürfte wohl Ihr eigener Wunsch sein, sich schnell zu entfernen.“

Das Gesicht der Hellmann wurde wütend. Sie funkelte Käthe böswärtig an.

„Nur nicht so hoheitsvoll, Verehrteste. Sie glauben, mich beleidigen zu können, weil Ihrem prunden Sinn jedes Verständnis für freies Künstlerium mangelt. Nun — ich kann auch dienen, meine Gnädigste. Ist es etwa ehrenhaft, einen Mann an sich zu locken? Georg liebt mich und hat mich schon lange geliebt; nur Ihr angeblicher Reichtum hat ihn verblendet und ihn gefangen genommen. Ist es weiter ehrenhaft, wenn Sie einen Mann festhalten, der von Ihnen fortstrebt, der an Ihrer Seite elend verkümmern würde, wenn ich mich nicht seiner erbarmt hätte? Ihnen fehlt jedes Verständnis für ihn. Seine Ehe mit Ihnen ist ihm eine drückende Fessel und eine Kette von Sorgen. Denn der vorgepiegelte Reichtum reicht bei weitem nicht aus, Ihre Ansprüche zu befriedigen, viel weniger, ihm eine freie Entfaltung zu gestatten. Nur mir und meiner vorurteilslosen und aufopfernden Liebe hat er es zu danken, daß er nicht an Ihrer Seite versumpft. Sie ziehen ihn herab, ich hebe ihn zu mir empor auf die lichte Höhe der Kunst. So, meine Verehrte — das ist meine Antwort auf Ihre Beleidigung. Adieu, Georg, wir sehen uns morgen wieder.“ Damit ging sie schnell hinaus. Gleich darauf schlug die Entreetür krachend ins Schloß.

Käthe stand totenbleich, mit zuckenden Lippen auf ihrem Platz und sah der Entschwundenen nach. Diese Beschimpfungen machten sie wehrlos. Und ihr Mann hatte dabei gestanden, ohne sie vor solch unerhörter Beleidigung zu schützen.

Langsam wandte sie ihm ihr blasses Gesicht zu. Er hatte die ganze Zeit mühsam nach Fassung gerungen. Die Beschämung, die er fühlte, machte ihn doppelt ungerecht gegen seine Frau. Als sie ihn nun mit einem unbeschreiblich bitteren Ausdruck ansah, fuhr er wütend auf sie los.

„Warum hast du nicht depešiert, wie du angabst? Weshalb schleichst und spionierst du hier herum?“

Sie hob ruhig die schwelende Zigarette auf, welche der Schauspielerin entfallen war und nun die Teppichfäden zum Glimmen brachte. Sie trat die Funken aus und öffnete dann das Fenster, um das süßliche Parfüm der Hellmann zu vertreiben.

„Willst du nicht reden“, schrie er zornig und sagte sie rauh beim Arm.

Sie machte sich mit einem Ruck frei.

„Hier nicht. Komm hinüber!“ sagte sie fest und laut.

Sie ging voraus ins Speisezimmer. Da war der Tisch noch nicht abgeräumt. Man sah noch die Spuren eines opulenten Soupers. Einige leere Sektflaschen, eine halbgeleerte Frucht-schale und Speisereste. Georg hatte die Aufwärterin entlassen, bevor die Hellmann kam, deshalb war der Tisch noch nicht abgedeckt. Käthe überflog ihn mit einem Blick. Also auch hier die Spuren ihrer Rivalin.

Georg war ihr nachgekommen. Er hatte sich einigermaßen beruhigt und gesagt:

„Warum hast du mir deine Rückkehr nicht angezeigt. Dann wäre uns diese Szene erspart geblieben. Wir hätten unsere Probe ebensogut wo anders abhalten können.“

Sie sah ihn mit einem seltsamen Blick an.

„Bitte, laß die Winkelzüge; ganz so naiv, wie du glaubst, bin ich nicht mehr. Es ist besser, wir reden offen und ehrlich miteinander. Mit Lügen läßt sich nichts aus der Welt schaffen. Ich frage dich ernsthaft und dringend — bitte, sei wahr —, hat die Hellmann einen Schein des Rechtes, so zu mir zu sprechen? Ist es wahr, daß ich dir eine Last, eine Fessel bin?“

Ihre ernsten Worte verfohlten ihre Wirkung nicht.

„Wir passen nicht zueinander, das hast du wohl auch schon herausgefunden“, sagte er unsicher.

„Ja.“

„Dein Wesen lähmt mir jeden künstlerischen Schwung, du beargst mir jede Freiheit und wendest dich verächtlich von mir, wenn ich mal über die Strenge schlage. Du verstehst mich eben nicht. Es war unklug von mir, dich deinen Verhältnissen zu entreißen. Zu uns paßt du nicht“, fuhr er entschieden fort.

Käthe preßte die Handflächen an die Schläfen. Da, wo sie eben herkam, in dem grauen öden Hause mit dem Ledergeruch, der mit dem weltender Blumen gemischt war — dort hatte man ihr deutlich zum Bewußtsein gebracht: Du gehörst nicht zu uns, bist nicht von Art unserer Art. — Und ihr Mann sagte nun auch: Du paßt nicht zu uns. — Wo gehörte sie hin? Fand sich nirgends ein Plätzchen für sie, wo sie Wurzel schlagen konnte zu frohem Gedeihen? Sollte sie nirgends heimisch werden? Sie seufzte tief auf.

„Du hättest eher den Mut finden sollen, mir das zu sagen. Lätzig will ich dir nicht sein. Nur die Pflicht hielt mich bei dir fest, denn auch ich habe längst empfunden, daß uns beide nur ein Jertum zusammenführte. Ich gebe dich frei — noch heute abend verlasse ich dein Haus.“

Er trat zu ihr heran. Sie tat ihm nun doch leid.

„Nicht so, Käthe — ich werde gehen, der Haushalt gehört dir. Und laß uns in Frieden scheiden, große mir nicht.“

„Nein, das tue ich nicht. Du kannst nicht dafür, daß du anders geartet bist als ich. Bleib du nur. Ich könnte doch nicht hier bleiben — hier, in den Räumen, die mir entweiht erscheinen. Meine Wäsche und meine Kleider sind schnell gepackt — alles andere lasse ich dir zurück, für mich hat es keinen Wert mehr.“

„Du kannst aber doch heute abend nicht mehr fort. Das Packen deiner Sachen nimmt Stunden in Anspruch. Wo willst du hin in der Nacht?“

Sie überlegte einen Augenblick.

„Ich werde als letzten Dienst von dir erbitten, daß du mich in ein Hotel begleitest, sobald ich fertig bin mit Packen. Wenn du inzwischen ausgehen willst, tue es. In drei Stunden bin ich fertig. Jetzt ist es neun Uhr.“

Sie ging hinaus, um ungefümt ans Werk zu gehen. Er ließ im Zimmer auf und ab, ihm war nicht wohl zu Sinne bei alledem. Und seiner Freiheit vermochte er sich auch nicht zu freuen. Er fühlte doch, daß er eine sehr klägliche Rolle gespielt hatte.

Zuweilen lauschte er hinaus. Er hörte Käthe hin und her gehen. Sie trug ihre Sachen zusammen. Dann ließ er sich in einen Sessel gleiten und stützte mühsam den Kopf in die Hände. So sah er noch, als sie nach Stunden wieder eintrat.

„Ich bin fertig. Wir können gehen“, sagte sie ruhig. „Du schickst mir meinen Koffer bitte nach, sobald du von mir meine Adresse erfährst.“

(Fortsetzung folgt.)